

gen ... Der ‚Maler‘ Lukas steht dem ‚Denker‘ Paulus nicht nach.“ (S. 436) Ciliers Breytenbach untersucht die „Rezeption von Jesaja 53 LXX und anderen frühjüdischen Traditionen im 1. Petrusbrief“ (S. 437–454), Helmut Löhr die „Wahrnehmung und Bedeutung des Todes Jesu nach dem Hebräerbrief“ (S. 455–476) und Thomas Knöppler die „soteriologische[n] Relevanz des Todes Jesu nach der Johannesapokalypse“ (S. 477–511). Enno Edzard Popkes behandelt „die Umdeutung des Todes Jesu im koptischen Thomasevangelium“ (S. 513–543) und Winrich Löhr die „Deutungen der Passion Christi bei Heiden und Christen im zweiten und dritten Jahrhundert“ (S. 545–574). Die letzten beiden Beiträge behandeln systematische und religionspädagogische Perspektiven: Philipp Stoellger schreibt über die „Deutung der Passion als Passion der Deutung. Zur Dialektik und Rhetorik der Deutungen des Todes Jesu“ (S. 577–607), Mirjam Zimmermann über „die (Be-)Deutung des Todes Jesu in der Religionspädagogik“ (S. 609–647).

Die Beiträge dieses Bandes zeigen in der Tat, dass die „positive Wirkung“ des Todes Jesu in sehr unterschiedlicher und vielfältiger Weise formuliert werden konnte (S. VI). Sie zeigen gleichzeitig, dass die kritischen exegetischen und theologischen Meinungen nicht selten in Fragestellungen verharren und Ergebnisse formulieren, die im deutlichen Kontrast stehen zur der Klarheit des Apostels Paulus, der als Theologe und Missionar den tragenden Grund seiner Praxis so formuliert: „Ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“ (1 Kor 2,2).

*Eckhard Schnabel*

---

Bernhard Mutschler: *Das Corpus Johanneum bei Irenäus von Lyon*, WUNT 189, Tübingen: Mohr (Siebeck), 2006, geb., 629 S., € 119,-

---

Der Autor, seit dem Jahr 2000 Assistent an der Theologischen Fakultät in Heidelberg, hat innerhalb kurzer Zeit zwei – nicht nur äußerlich – gewichtige Beiträge zu Irenäus von Lyon vorgelegt (vgl. Mutschler, *Irenäus als johanneischer Theologe. Studien zur Schriftauslegung bei Irenäus von Lyon*, Tübingen 2004).

In der vorliegenden Arbeit untersucht er, wie der südgallische Bischof die Schriften des Johannes (Evangelium, Briefe und Apokalypse) rezipiert hat. Da dieser in seinem fünfbändigen Werk *Adversus Haereses* besonders häufig in seinem dritten Buch auf Johannes Bezug nimmt, stellt Mutschler dieses in den Mittelpunkt seiner Untersuchung.

Zunächst einmal bestätigt er den auch schon früher genannten Gliederungsvorschlag. Im Hauptteil des dritten Buches gehe es vor allem um die Gotteslehre (Haer III 6–15) und um die Christologie (Haer III 16–23), da dieses die zentralen Streitpunkte in der Auseinandersetzung mit den gnostischen Gegnern waren.

Diese zentralen theologischen Punkte werden umrahmt von einer Grundlegung (Haer III 1–5), die vor allem die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit der apostolischen Überlieferung zum Thema hat. Abschließend äußere sich der Bischof aus Südgalien zum grundsätzlichen Gegensatz zwischen dem Glauben der Kirche und dem der Häretiker (Haer III 24–25).

Kernstück der vorliegenden Untersuchung ist die Analyse und Kommentierung aller Stellen, an denen sich Irenäus auf die Schriften des Johannes bezieht. Über sein methodisches Vorgehen legt Mutschler auf den Seiten 83–93 nachvollziehbar und klar Rechenschaft ab. Er erkennt 84 Stellen, wo Bezugnahmen (explizites Zitat, implizites Zitat, sprachlicher Einfluss, Anklang) auf das Corpus Johanneum zu erkennen sind. Diese Daten werden erhoben, anschließend sorgfältig analysiert, um dann in einem dritten Schritt interpretiert zu werden. Dabei geht es vor allem um die „Auslegung des Corpus Johanneum aus der Rezeptionsperspektive des Irenäus“ (S. 83). So könne man sehr deutlich sehen, wie Irenäus auf die theologischen Fragestellungen seiner Zeit reagiert habe (S. 91).

So berufe sich nun Irenäus nicht nur auf Paulus und andere Evangelien, um die Angriffe der Irrlehrer zurückzuweisen, sondern in den zentralen theologischen Punkten beziehe er sich auf Johannes. Das vierte Evangelium bietet ihm eine Fülle von Stellen, um eine eigene Position zu beziehen und zu beschreiben. Gerade in der Frage der Christologie wird für Irenäus Johannes „zum Leitbild des antignostischen Theologen und Bekenners“ (S. 312). Durch die mehrfache Aufnahme von Joh 1,14 betone er, dass der Sohn Gottes wirklich Fleisch geworden ist. Doch Mutschler arbeitet sehr schön heraus, dass Irenäus häufig den Begriff „incarnatus“ mit der Präposition „pro“ verbindet; dadurch unterstreiche er, dass sich Christus in seiner Menschwerdung dem Menschen zuwende und ihm so das Heil bereite (S. 156).

Mutschler weist meines Erachtens in seiner Arbeit damit unter anderem nach, dass sich Irenäus nicht einfach nur des johanneischen Vokabulars bedient; er entwickle vielmehr aus den Schriften des Zebedaiden eine eigenständige Position, die auf dem Fundament der apostolischen Lehre stehe. Dabei wird gelegentlich aber deutlich, dass der Kirchenvater auch Stellen gegen ihren ursprünglichen Textsinn interpretieren (so z. B. Joh 1,13 [S. 458f]) oder auch Bibelworte an verschiedenen Orten auch verschieden deuten kann (so Ps 81 LXX [S. 423ff]), doch ein solcher Umgang ist doch eher die Ausnahme.

Die überaus gründliche und sehr akribische Untersuchung bringt verschiedene Ergebnisse hervor, die hier nicht im Einzelnen aufgeführt werden können. Besonders herauszuheben ist allerdings, dass Irenäus der erste ist, der in den schwierigen Herausforderungen seiner Zeit stets und nicht nur punktuell auf die apostolische Tradition bzw. auf die kanonischen Texte zurückgreift und diese auslegt. „Der Kleinasiate Irenäus eröffnet also einen breiteren Strom der Johannes- und zugleich der Evangelienauslegung.“ (S. 495) Wenn er dabei ein „sicheres Gespür für den Umfang des Neuen Testaments“ (ebd.) hat und „seine bibli-

sche Theologie buchstäblich zu 99 Prozent innerhalb der künftigen Kanongrenzen“ (S. 506) entwickelt, so mag das dann doch erstaunen. Darüber hinaus bietet für ihn der „Kanon“ der vier Evangelien die Gewähr dafür, gerade im Blick auf die Gotteslehre und die Christologie auf sicherem Boden zu stehen. (Diesen „Vierevangelienkanon“ kann Irenäus fast schon als bekannte Tradition voraussetzen!) So kommt er zu Aussagen, die inhaltlich vieles von dem enthalten, was erst auf den Konzilien des vierten Jahrhunderts ausformuliert werden wird. Sehr schön hält Mutschler in seinen abschließenden Überlegungen fest: „Das wahre Gottsein und das wahre Menschsein Jesu Christi sind also für Irenäus ... keine trockenen, theoretischen Erwägungen, sondern Ausdruck und Konsequenz des biblischen Zeugnisses einerseits und *conditio sine qua non* für eine tragfähige Lehre vom Heil und damit für eine Heilsgewissheit andererseits.“ (S. 514) Diese und andere Ergebnisse eröffnen weitere Perspektiven, zum Beispiel im Bereich der Einleitungswissenschaft. Was bedeutet es, wenn Irenäus um 180 von einem *Corpus Johanneum* ausgeht, das von ein und demselben Verfasser stammt, der für ihn und die Kirche in Kleinasien und Rom nur der Zebedaide sein kann (S. 501)? Mutschler deutet an, dass die von Irenäus behauptete Verbindung zu Johannes über Polykarp von Smyrna wahrscheinlich historisch zutreffend ist und nicht von ihm erfunden wurde.

Der Autor stellt Irenäus als einen gründlich arbeitenden und versierten Theologen und Kirchenmann vor. Die Einschätzung, dass seine Erarbeitung einer soliden Theologie bei den Herausforderungen der Zeit sachgemäß und für uns beispielgebend ist (S. 518, Anm. 31), kann man sich sicher anschließen.

Eine überaus gründliche und anregende Studie, die sicherlich das Bild des Irenäus nachhaltig beeinflussen und prägen wird!

Michael Schröder

---

Thomas Söding: *Einheit der Heiligen Schrift? Zur Theologie des biblischen Kanons*, QD 211, Freiburg: Herder, 2005, kt., 402 S., € 32,-

---

In der vorliegenden Studie bringt der Wuppertaler katholische Professor für Biblische Theologie Thomas Söding einen Begriff von „Einheit der Schrift“ ins Gespräch, der aus der Schrift selbst abgeleitet werden kann. Dabei geht es ihm um eine Einheit, die weder literarische noch historische Dimensionen der Bibel ausblendet: „Es ist die Einheit, die sich daraus ergibt, dass alle biblischen Schriften vielfältige, ursprüngliche, bleibend gültige Erfahrungen des Glaubens an den einen Gott bezeugen. Alle Bücher sind im Volk Gottes entstanden, alle wollen, dass es zu lebendiger Einheit findet.“ (Umschlag) Dabei geht es nicht nur um ein Schlüsselthema der Bibelwissenschaften, sondern: „Wenn die Kirchen die Einheit wollen, müssen sie Orientierung an der gemeinsamen Urkunde des Glaubens